

»Die Dschungelprüfungen sind das Beste, total lustig und auch eklig«

ZUR FASZINATION VON *ICH BIN EIN STAR – HOLT MICH HIER RAUS!*

Christine Bulla/Caroline Mendel

Eine IZI-Rezeptionsstudie von *Ich bin ein Star – Holt mich hier raus!* mit 250 ZuschauerInnen im Alter von 12 bis 66 Jahren untersucht, worin die Faszination der Reality-Show liegt.

Tag 5 im Dschungelcamp 2014: Melanie Müller und Larissa Marolt müssen zur Dschungelprüfung »Weinkeller des Grauens« antreten. Als erster Gang wird »Posecco« serviert: pürierter Anus vom Buschschwein.

Melanie setzt an und stürzt die hellbeige, zähflüssige Masse im Sektglas in mehreren Schlucken herunter (Abb. 1). Zwischendurch muss sie etwas kauen, im Anschluss leckt sie sich die Lippen. Larissa beobachtet sie leicht amüsiert, prophezeit jedoch dem Moderatorenteam: »Der Stern ist verloren, weil ich werde mich übergeben.« Nach Melanies Ermutigung setzt sie schließlich doch das Glas an und nippt. Sie zieht die Mundwinkel nach unten, runzelt die Stirn und bricht ab. Nach nochmaliger Ermutigung nimmt sie einen kleinen Schluck. Es überkommt sie ein Würgen und sie stellt das Glas wieder auf den Tisch: »Ich trinke das Arschloch nicht. (...) Melli, ich würde mich übergeben, der Stern wäre verloren und ich würde mich blamieren.«

DAS FORMAT

Bei *Ich bin ein Star – Holt mich hier raus!* leben 10 oder 11 mehr oder weniger prominente Stars 16 Tage lang in einem Camp unter permanenter Beobachtung zusammen.¹ Während dieser Zeit werden sie einem Nahrungs- und Hygienemangel ausgesetzt, Luxusgegenstände sind nicht erlaubt und es besteht kein Kontakt zur Außenwelt. Jeden Tag müssen KandidatInnen zu einer »Dschungelprüfung« antreten und dabei ihre Angst- und Ekelgefühle überwinden. Bestandene Prüfungen werden mit Extralebensmitteln belohnt. Das Publikum kann jeden Tag für seine/n FavoritIn anrufen. Wer die wenigsten Anrufe erhält, muss das Camp verlassen und hat keine Chance, »DschungelkönigIn« zu werden.

Seit 2004 ist *Ich bin ein Star – Holt mich hier raus!* (RTL) eines der erfolgreichsten Eventformate des deutschen Fernsehens und ist im gesellschaftlichen Diskurs zum Ausstrahlungszeitpunkt jeweils eines der Top-Medienthemen. Die guten Quoten geben den MacherInnen recht und so wird die Show jedes Jahr erneut gesendet. Im Schnitt verfolgten fast 8 Millionen ZuschauerInnen die achte Staffel 2014.² Spätestens seit der Grimme-Preis-Nominierung 2013 in der Kategorie »Unterhaltung« hat sich das Format aus dem »Unterschichtenurwald«³ herausgehoben.

Nicht nur Boulevardblätter, sondern auch seriöse Qualitätszeitungen berichten darüber, die Diskussionen in den Social-Media-Kanälen Facebook⁴ und Twitter⁵ waren überwältigend. Mittlerweile müssen auch in neuen Formaten wie beispielsweise der Quiz-Game-show *Himmel und Hölle* (Pro7) KandidatInnen Ekelprüfungen für einen möglichen Gewinn von 50.000 Euro bestehen. Doch was macht den Erfolg dieser Show aus? Warum schauen sich Millionen von Menschen aus allen sozialen Schichten mit größter Freude an, wie Z-Promis eklige Tiere oder Tiererteile essen oder mit ihren größten Ängsten konfrontiert werden?

DIE STUDIE

Der Faszination dieser erfolgreichen Reality-Show ging das IZI Anfang 2014 mit einer Studie nach. Mittels eines Onlinefragebogens, der über Facebook, YouTube, Twitter und in einigen Foren beworben wurde, wurden insgesamt 250 ZuschauerInnen zwischen 12 und 66 Jahren befragt. Die Antworten von 113 Befragten zwischen 12 und 26 Jahren⁶ wurden weiter ausgewertet.

Dschungelprüfungen: Der Ekel- und Angstfaktor der Show

»Die anderen Shows oder Spielfilme sind langweilig bzw. hat man sie meist schon längst gesehen«, schreibt eine 18-Jährige auf die Frage, warum sie sich die Sendung ansieht. Und es stimmt: *Ich bin ein Star – Holt mich hier raus!* ist per se »bigger

than life«. Das Setting im australischen Urwald, wo die KandidatInnen ohne Strom und fließend Wasser auskommen müssen, ist weit weg vom alltäglichen Leben in der westlichen Zivilisation. Für die befragten ZuschauerInnen vor dem Fernseher scheint zu gelten: Je angst-einflößender oder ekliger die Prüfungen, desto besser gefallen sie ihnen.

Bei den **Angstprüfungen** gilt es, die Angst vor engen Räumen, Höhen, Tieren (Ratten, Maden oder Spinnen) oder Dunkelheit zu überwinden oder körperliches Geschick unter Beweis zu stellen. Die Angstprüfung »In die Enge getrieben« wird von den befragten ZuschauerInnen häufig beschrieben. Marco Angelini war während der Prüfung kreidebleich und zitterte am ganzen Leib. Im Anschluss reflektiert er erschöpft und nervlich am Ende: »Also so etwas Schlimmes hätte ich mir nicht vorgestellt. Wahnsinn. (...) Ich bin hergekommen ins Dschungelcamp, um an meine Grenzen zu kommen, und das habe ich heute wirklich geschafft. Also für mich kann es heute eigentlich nicht mehr schlimmer werden.« Über diese Prüfung schreibt eine 24-Jährige mitfühlend: »Die Dschungelprüfung von Marco Angelini, bei der er durch diese engen Boxen krabbeln und unter Luftnot Sterne erobern musste, ich hätte jeden verstanden, der in dem Wasserbecken Panik bekommen hätte.« Es zeigt sich: Die Promis dürfen – zumindest während der Angstprüfungen – Schwäche zeigen und sympathischen KandidatInnen würde auch eine Niederlage verziehen werden. Bei den von den Befragten häufiger genannten **Ekelprüfungen** müssen die KandidatInnen Innereien, Augen oder Genitalien von exotischen Tieren oder lebende Insekten verspeisen oder Kakerlaken, Maden oder Spinnen für eine bestimmte Zeit auf ihrem Körper (er)tragen. So schreibt beispielsweise eine 16-Jährige: »Das Wichtigste beim Dschungelcamp sind natürlich die Dschungelprüfungen, die dieses Format einzigartig und spannend machen. Am besten gefallen mir die Prüfungen, wo

Käfer und andere »Leckereien« gegessen bzw. getrunken werden müssen.«

Den meisten Prüflingen, wie Marco und Larissa in der Staffel 2014, steht ihre Abscheu während der zahlreichen Ekelprüfungen ins Gesicht geschrieben. Sie rümpfen beim Betrachten und Beschnuppern der angebotenen »Spezialitäten« die Nase, die Mundwinkel gehen angewidert nach unten, Laute der Abscheu werden laut. Die KandidatInnen beginnen nun, auf Abstand zur ekligen Speise zu gehen, indem sie sich weg-drehen oder die Prüfung direkt abbrechen. Wagen sie es trotzdem und wollen die Sterne gewinnen, kann es sein, dass sie, wenn sie die Speise im Mund haben, zu würgen beginnen, schwitzen und die Speise ausspucken bzw. sich auch während oder nach der Prüfung übergeben. Zum Ausdruck kommen körperliche, vegetativ ablaufende und deshalb nicht immer steuerbare Abwehrmechanismen, die klarmachen, dass das, was dort von den KandidatInnen verlangt wird, nicht mit ihrem eigenen (anerzogenen) Geschmackempfinden konform geht. Andere KandidatInnen wie beispielsweise Melanie haben sich augenscheinlich komplett im Griff und einen stabilen Magen. Sie können ihr Ekelempfinden gänzlich unterdrücken und die Prüfung durchziehen. Im Grunde, so mag sie vielleicht denken, sind es ja keine verdorbenen oder giftigen Speisen, sondern eben nur für den westlich geprägten Gaumen ungewöhnliche und deshalb eklig anmutende Nahrungsmittel.

Ekel als Quasi-Mutprobe vor dem Fernseher

Ekelgefühle sind einerseits unangenehm und ihre Vermeidung ist erwünscht, andererseits faszinieren sie auch. Ekel kann als invertiertes Lustgefühl angesehen werden (Menninghaus in Simon, 2013, S. 116). Man will sich zwar von dem, was eklig ist, abwenden, aber das Lustgefühl verdrängt das Ekelgefühl und der Blick bleibt – wenn auch angewidert – haften (ebd., S. 116). Ekel erregt, und nicht ohne Grund schreibt die Mehrheit der

WARUM IST EKEL EIN SO STARKES GEFÜHL?

Das Ekelgefühl signalisiert uns, dass uns das, was uns zu nahe gekommen ist, gefährdet (Glasenapp, 2013, S. 139; Glasenapp in dieser Ausgabe). Ekel ist damit eine natürliche Basisemotion, die eine Abwehrreaktion auf ungenießbare Substanzen hervorruft, damit deren Aufnahme verhindert wird und uns so vor Krankheiten schützt (Simon, 2013, S. 109). Die Grundlage für Ekel ist angeboren: So teilt die ganze Welt den Ekel vor offenen Wunden, Ausscheidungen wie Eiter, Kot oder Erbrochenem (ebd., S. 112). Ekelauslöser können jedoch auch national und kulturell variieren, wie der Ekel vor bestimmten Speisen oder der Ekel gegenüber einigen Insekten, den Amerikaner und Europäer teilen (Harris, 2013, S. 166).

befragten ZuschauerInnen, dass für sie die ekligen Prüfungen das Wichtigste der Show seien.

Zudem dienen die Prüfungen als eine Art Entlastung. Die KandidatInnen leben Skandale stellvertretend für die ZuschauerInnen aus, die dabei, von den eigenen Ängsten entlastet und von den eigenen Schamgefühlen befreit, in einer Art »Therapiesitzung« Endorphine ausschütten.⁷ Vielen ZuschauerInnen geht es mitunter darum, die eigene Hemmschwelle auszuloten und in einem sicheren Raum auszutesten, wie weit sie selbst gehen würden. »Das Wichtigste sind die Dschungelprüfungen mit dem Ekelfaktor (...). Man denkt sich immer: »Könnte ich das auch machen, wenn es drauf ankommt? Würde ich auch für Geld Kakerlaken essen und durch Schlamm robben?«, reflektiert beispielsweise eine 16-Jährige.

Schadenfreude bei den Prüfungen

Bei den Prüfungen fiebern die ZuschauerInnen, je nach Empathievermögen, mit den KandidatInnen mit, feuern sie

an oder lästern über sie. Sie steigern sich stellvertretend in das emotionale Erleben der KandidatInnen hinein (Lehmann-Carli, 2013, S. 129 ff.). Zu sehen, ob sie es schaffen oder abbrechen, ist für die ZuschauerInnen spannend, der Spielcharakter, den diese Wettbewerbe haben, ist zentral. Die Sendung »ist so erfolgreich, weil es lustig ist, wie die Leute sich anstellen, und diese Prüfungen sind sehr lustig und dann ist es spannend, ob die Leute es schaffen«, schreibt eine 13-Jährige. In der Sendungsdraturgie werden erfolgreiche Boulevardelemente mit Appellen an die Ekelgefühle der FernsehzuschauerInnen kombiniert (Bleicher, 2014): Humor bricht den Ekel und dieser wird als faszinierend empfunden. Zusätzlich tragen die ironischen und lustigen Kommentare der ModeratorInnen Sonja Zietlow und Daniel Hartwig dazu bei, dass sich das Mitleid in Grenzen hält. Durch die ModeratorInnen wird das Publikum »von Anfang an dazu verleitet, einen distanzierten, karnevalistischen Blickwinkel auf die gesamte Erzählung einzunehmen, aus dem die übliche gesellschaftliche Ordnung für die Dauer der Show außer Kraft gesetzt wird« (Mikos, 2004, S. 36).

KandidatInnen werden zu Anschluss- oder Abgrenzungsfiguren

In der Show findet oft ein Abwärtsvergleich statt. Der Vergleich mit den KandidatInnen führt zur Erleichterung, dass es einem selbst nicht so ergeht (Bleicher, 2014). Der Promistatus der Prüflinge ist dabei das Extra, das die Tabuverletzung erleichtert und ihre Fallhöhe vergrößert. Die Schadenfreude, die zum Teil durch das Überschreiten der kulturell geprägten Geschmacksgrenzen entsteht, kann genossen werden. Denn die ZuschauerInnen vor dem Fernseher gehen davon aus, dass diejenigen, die unbedingt vor die Kamera wollen, auch die Folgen selbst tragen sollten (Bleicher, 2014). »Sie wissen ganz genau, worauf sie sich einlassen – und werden schließlich gut bezahlt dafür«, begründet ein 18-Jähriger, warum er es

gut findet, dass Promis im Camp sind. Insbesondere 2 KandidatInnen werden in unserer Studie hervorgehoben. Eine von ihnen ist Larissa Marolt. Sie lebt ihre Schwächen aus und kokettiert sogar etwas damit. Dabei probiert sie zwar sehr viel aus und will beweisen, dass sie alles kann, schafft es jedoch nicht immer, ihre Ängste und Abwehrreaktionen gegenüber ekligen Dingen zu überwinden. Die ZuschauerInnen leiden und sympathisieren teilweise mit ihr, wenn sie von der Gruppe verstoßen wird, sind jedoch auch zum Spott bereit und lästern, wie z. B. eine 16-Jährige über »Larissas Dummheit und Generve beim Einzug«. Neben Larissa gibt es die omnipotente und toughe Melanie, die alle Prüfungen angeht und besteht, sich energisch durchsetzt, dabei auch noch kollegial den Schwächeren hilft und ihre verletzliche Seite zeigt. Zu ihr kann das Publikum aufschauen. So ist für eine 16-Jährige das Wichtigste der Staffel »Melanie, wie sie die Prüfungen gemeistert hat, ohne auch nur mit der Wimper zu zucken«. Und die Powerfrau Melanie gewinnt die Show.

FAZIT

Im Dschungelcamp wird mit gesellschaftlichen Tabus gebrochen, vor dem Fernsehgerät wird dies bejubelt. »Je ekliger, desto faszinierender und lustiger« scheint das Motto von *Ich bin ein Star – Holt mich hier raus!* zu lauten. Die Prüfungen steigern das emotionale (Mit-)Erleben der Zuschauenden. Werden diese von den gezielt inszenierten KandidatInnen (wie in dieser Staffel Larissa oder Melanie) durchgeführt und vom lustigen und spitzzüngigen ModeratorInnenteam kommentiert, schalten die ZuschauerInnen ein. Die guten Quoten bestätigen den MacherInnen den Erfolg des Showkonzepts. So steht es fast außer Frage, dass auch 2015 wieder gemixte Riesenmehlwürmer auf dem Fernsehspiseplan stehen werden. ■

ANMERKUNGEN

- ¹ Neben der ehemaligen Bachelor-Kandidatin Melanie Müller waren die TeilnehmerInnen des Dschungelcamps in dieser Staffel: die ehemalige GNTM-Kandidatin Larissa Marolt, die Ex-Popstars-Kandidatin Gabby Rinne, der Moderator Jochen Bendel, der Schauspieler Winfried Glatzeder, der Ex-DSDS-Kandidat Marco Angelini, der Sänger Michael Wendler, der Modedesigner Julian Stöckel, die Komikerin Tanja Schumann, Ex-VIVA-Moderator Mola Adebisi und die Schauspielerin Corinna Drews.
- ² <http://www.quotenmeter.de/n/68810/quotencheck-ich-bin-ein-star-holt-mich-hier-raus> [27.10.14]
- ³ <http://www.abendzeitung-muenchen.de/inhalt.ich-bin-ein-star-holt-mich-hier-raus-trash-oder-kult-warum-das-dschungelcamp-brillant-ist.e844389a-d871-4b85-be5f-31fdbf677ad6.html> [15.09.14]
- ⁴ Die Facebook-Seite von Ich bin ein Star – Holt mich hier raus! hat über 1 Millionen Fans.
- ⁵ <http://www.abendblatt.de/kultur-live/tv-und-medi-en/article124335078/Das-Dschungelcamp-erhaelt-bis-zu-200-Tweets-pro-Minute.html> [27.10.2014]
- ⁶ Im Schnitt sind die Befragten 20,6 Jahre alt, 61 % sind weiblich.
- ⁷ Interview mit Angstforscher Borwin Bandelow im Focus: http://www.focus.de/kultur/kino_tv/dschungelcamp/jeder-laestert-aber-alle-gucken-zu-psychologe-darum-sehen-millionen-das-dschungelcamp_id_3579679.html [27.10.2014]

LITERATUR

- Bleicher, Joan Kristin (2014). »Ich bin ein Star – Holt mich hier raus« als Medienwelttheater? In Susanne Eichner & Elizabeth Prommer (Hrsg.), *Fernsehen: Europäische Perspektiven*. Festschrift Prof. Dr. Lothar Mikos (S. 73-90). Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft.
- Glaserapp, Jan (2013). *Emotionen als Ressourcen. Manual für Psychotherapie, Coaching und Beratung*. Weinheim, Basel: Beltz.
- Harris, Marvin (1990). *Wohlgeschmack und Widerwillen: Die Rätsel der Nahrungstabus*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Lehmann-Carli, Gabriela (Hrsg.) (2013). *Empathie und Tabu(bruch) in Kultur, Literatur und Medizin*. Berlin: Frank & Timme.
- Mikos, Lothar (2004). *Zwischen Mitleid und Schadenfreude! Die Show »Ich bin ein Star – Holt mich hier raus!« und ihre jugendlichen Zuschauer*. tv diskurs, 29(1), 34-43.
- Schwab, Frank (2010). *Medien, Emotionen und Unterhaltung*. tv diskurs, 14(1), 18-24.
- Simon, Claus Peter (2013). *Woher kommt die Liebe? All unsere klugen Gefühle ... von Angst bis Vertrauen*. München: Piper.

DIE AUTORINNEN



Christine Bulla, Dipl.-Soz. Univ., und Caroline Mendel, M.A. Soziologie, Psychologie und Ethnologie, sind freie Mitarbeiterinnen am IZI, München.